

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 45=65 (1899)

Heft: 48

Artikel: Der Konflikt mit Transvaal in englischer Beleuchtung

Autor: H.W.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-97443>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Konflikt mit Transvaal in englischer Beleuchtung.

H. W. In der „United Service Gazette“ vom 11. November, Nr. 3487 wird gesagt: Man ärgert sich über die Zurückhaltung, welche die militärischen Autoritäten bezüglich der Nachrichten vom Kriegsschauplatz beobachten. Diese Zurückhaltung hat ihre guten Gründe. — Eingegangene Berichte, die veröffentlicht werden, sind wichtige Informationen für den Feind. General White ist noch eingeschlossen in Ladysmith; wie ungeheuer wichtig ist es für ihn gerade zum Beispiel, dass keine Nachricht in Umlauf gesetzt wird, welche seine Stellung erschweren kann oder die Hilfstruppen aufhält. Auch General Buller beobachtet Stillschweigen. Es müssen in den letzten Tagen von Kapstadt her Truppen zu ihm gestossen sein, wohin er diese geschickt, was er mit ihnen angefangen hat, bleibt unbekannt; dem Kriegsministerium wohl nicht, dem Publikum sicherlich. Folgende Theorie wird von militärischen Sachverständigen aufgestellt: dass der General Buller vermutlich 20,000 Mann, so wie sie landen nach Port Elisabeth schickt, andere 20,000 nach East London, von dort ist es möglich beide Truppenkörper per Eisenbahn nach De Aar zu schaffen, um bereit zu sein in die Oranje-Freistaaten einzufallen, bei der südlichen oder westlichen Grenze. Wir haben jedoch keine Gewissheit, ob General Buller diesen Plan verfolgt oder nicht, die militärischen Autoritäten werden Kenntnis haben, sonst aber niemand. Dass die Buren Misstrauen hegen und ein derartiges Vorgehen vermuten, beweisen ihre Invasion in die Kap-Kolonie und Besetzung von Colesberg, die in der Luftlinie 60 bis 70 Meilen von De Aar entfernt liegen.

Die Niedergeschlagenheit, welche die Gemüter nach dem Unglück der letzten Woche bedrückte, ist vollständig geschwunden.

Spätere Nachrichten beruhigender Natur besagen, dass unsere Verluste überschätzt worden sind, wie auch die unmittelbare Gefahr von Ladysmith; unser Zutrauen in den Kommandeur von Natal ist neu befestigt; dass es einen Moment schwankte, daran ist General White selbst schuld; in edelster Weise hatte er das Vorgefallene ganz auf sich genommen, die Folge zeigte, wie grosses Unrecht er sich selbst zufügte. Knapp und unverblümt machte er die Mitteilung über den Verlust der zwei Infanteriebataillone und der berittenen Batterie, mit der Deklaration, das er die Verantwortung für das Unglück ganz auf sich nehme. Man zog ziemlich natürlich den Schluss, Fehler seien begangen worden, an denen er schuld trage. — Soweit sich die Sache jetzt beurteilen lässt, zeigt es

sich, dass taktische Fehler gar nicht vorfielen. Das Missgeschick war eben eine Kriegsepisode und durch keine militärische Geschicklichkeit hätte man es abzuwenden vermocht. Das Ausreissen der Maultiere hat das Unheil verursacht; mit Kanonen und Munition von der so viel abhing, brannten die Tiere durch, Männer rettungs- und hilflos im Stiche lassend, welche ihren Mut und Aufopferung schon genugsam im jetzigen Feldzuge bewiesen haben.

Ihrer Artillerie, auch ihrer letzten Patrone beraubt, angewiesen gegen die Übermacht zu kämpfen, haben sie sich erst ergeben, als ihre allerletzte Patrone verschossen war, als sie keinen Ausweg, keine Hülfe mehr erhoffen konnten. — Wenn der General ihre Lage gekannt hätte, ob er ihnen hätte helfen können? wir wissen es nicht. — Ängstliche Fragen werden laut, man möchte hören, wie es zugeing, dass diese Leute so vollständig ausser dem Bereiche ihrer Kameraden waren; haben die Fesselballons ihre Lage denn nicht entdeckt? Die Leute hätten sich durch die Feinde gehauen, wären Kanonen und Munition ihnen geblieben. Die Pläne General White's waren gut durchdacht, sie hätten all' den Erfolg verdient, welchen ein Zufall verteilt hat.

Ein guter Teil der kontinentalen Presse hat positiv gebubelt, als unser Missgeschick bekannt wurde; die Indignation spricht sich offen bei uns aus. Diese bösen Geister können uns nicht schaden und keine Komplikationen mit ausländischen Mächten hervorrufen. Die Welt weiss, dass wir keine Armee nötig haben, um den Frieden in Europa für uns zu wahren und in Süd-Afrika ist nur unsere Armee engagiert. Die Marine ist ganz intakt und kriegsgerüstet. Einige französische Blätter bestätigen dieses Faktum mit betrübten Worten.

Schweizergeschichte für das Volk erzählt. Von Johannes Sutz. Illustriert mit 450 dokumentarischen Reproduktionen und 50 grossen Originalzeichnungen von E. Stüchelberg, A. Anker, P. Robert, Th. Rocholl. Vorwort von Bundesrat Deucher. 14 monatliche Lieferungen à Fr. 1. 25. Verlag von F. Zahn in Chaux-de-Fonds.

(Eingesendet.) Das vorliegende Werk ist kein wissenschaftliches Buch. Dasselbe stützt sich vielmehr auf die Resultate historischer Forschungen und macht sie dem Volke in klarer, lichtvoller, leicht verständlicher Sprache zugänglich. Diese Schweizergeschichte ist in erster Linie auch für die breiten Schichten unseres Volkes bestimmt und soll ihm seine eigene Geschichte, wie auch die zeitgenössischen Institutionen durch den Spiegel der Vergangenheit lieb gewinnen